

Besprechungen

Cyril Moss, *Catalogue of Syriac printed books and related Literature in the British Museum*, London 1962. 1174+206+272 Spalten. 4°, 14 £.

Aus den bescheidensten Anfängen entwickelte sich der syrische Bücherbestand des Britischen Museums. Verhältnismäßig spät, erst 1838, erschien der 1. Museumskatalog (hrsg. von Rosen und Forshall), dem sich ein zweiter 1870-73 (hrsg. von W. Wright) anschloß und dem 1899 nur ein provisorisches Verzeichnis von G. Margoliouth folgte. Der vorliegende Katalog, dessen Herausgeber C. Moss († 1960) leider die Drucklegung seines Lebenswerkes, das er 1936 begann, nicht mehr erleben konnte, schlägt eine ganz neue Richtung ein. Neben dem Altsyrischen ist das Neusyrische und das Christlich-Palästinensische mitberücksichtigt, nicht aber die in Karschuni gedruckten Bücher. Aufgeführt sind aber nicht nur Textausgaben, sondern auch alle Bücher und Artikel, die sich auf syrische Autoren (im obigen erweiterten Sinne) beziehen. So hat sich auch der verewigte Herausgeber des Kataloges das Ziel gesteckt, die *Geschichte der syrischen Literatur* (1922) von A. Baumstark, dessen Verdienste von Prof. A. S. Tritton in der Einleitung (Introduction) ausdrücklich anerkannt werden, wenigstens was die gedruckten Bücher angeht, völlig zu ersetzen.

Der 1. Teil mit seinen 1174 Spalten ist alphabetisch nach den Autoren geordnet, wobei allerdings auch Sammeltitle wie Bible (27 Spalten), Liturgies (56 Spalten), Periodical Publications (15 Spalten) miteinbezogen sind. Von Baumstarks Syriaca handeln z.B. 10 Spalten. — Die Addenda auf 206 Spalten, die nicht nur Werke der neuesten Zeit enthalten, bringen nochmals wertvolle Ergänzungen, z.B. bei Bible 22 Spalten und bei Liturgies deren 14. — Eine ungeheure Arbeit bedeutete die Abfassung des letzten Teils, des General Index of Titles (272 Spalten!), bei dem trotz der Sprachverschiedenheiten und der mehrfachen Wiedergabe des Titels auch wirklich nichts übersehen ist.

Alles in allem kann man das Britische Museum zu seinem in jeder Beziehung, auch der Druckausstattung, modernsten Katalog nur von ganzem Herzen beglückwünschen.

Joseph Molitor

Vladimir Lossky, *Die mystische Theologie der morgenländischen Kirche* (übersetzt von Mirjam Prager OSB) = Geist und Leben der Ostkirche, Bd. 1 (herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. Endre von Ivanka). Styria Graz-Köln-Wien, 317 S. 19,80 DM.

Der Vf., Sohn des bekannten russischen Philosophen Nikolaj Losskij, war von 1945 bis zu seinem am 7. Februar 1958 erfolgten Tode Professor an dem dem Moskauer Patriarchat unterstehenden Institut S. Dionysius zu Paris. Daneben galt sein Interesse der Mystik Meister Eckehards (vgl. Lossky, *Théologie négative et connaissance de Dieu chez Maître Eckhart* = Coll. Etudes de philosophie médiévale 48 [Paris 1960, 450 S.]).

Das hier anzuzeigende Buch ist in französischer Sprache bereits 1944 erschienen und gleich gebührend beachtet worden. Ich nenne hier nur die Besprechung von Dom Clément Lialine in *Irénikon* 20 (1947) 451f., der mit dem ihm eigenen Scharfblick die Schwächen der Darlegungen des Vf. trefflich hervorhebt, sowie die nicht weniger eindringenden Ausführungen von Bernhard Schultze SJ in *Geist und Leben* 20 (1947) 289-99 und *Scholastik* 26 (1951) 406-8.

Wenn jetzt der rührige Verlag Styria gerade mit diesem Buch eine neue Reihe *Geist und Leben der Ostkirche* einleitet, so können wir ihm dazu nur gratulieren. Denn hier wird wirklich etwas vom Geist der Ostkirche lebendig greifbar.

Gleich das erste Kapitel *Theologie und Mystik in der Tradition der Ostkirche* enthüllt das eigentliche Anliegen des Vf. »Das Dogma ... muß von uns durch einen seelischen Prozeß so erlebt werden, daß wir nicht das Mysterium unserer Erkenntnisweise anpassen, sondern vielmehr selbst eine innere Umwandlung unseres Geistes erleiden.« So wird die Theologie zur Mystik, zur *théologie par excellence*.

Daher sieht der Vf. den Weg der apophatischen Gotteserkenntnis und apophatischen Aussage über Gott als den Weg der Theologie und als den Weg der östlichen Theologie. Das gilt besonders von den Antinomien im Leben des dreifaltigen Gottes (S. 31-86), von den Antinomien in der Schau der »unerschaffenen Energien« (S. 87-115). Selbst zur Erfassung des geschaffenen Seins (S. 116-42) bedarf es »einer Art umgekehrten Apophatismus, um zur geoffenbarten Wahrheit einer Schöpfung ex nihilo zu gelangen«.

In einer anderen Richtung verläuft die Darstellung der Unterschiede zwischen östlicher und westlicher Theologie bei der Behandlung des Verhältnisses von Natur und Gnade (S. 143-69), der Heilstat des Sohnes (S. 170-98), der Heilstat des Hl. Geistes (S. 198-220), der Kirche (S. 221-49), der Einigung des Menschen mit Gott (S. 250-317). Hier geht es nicht mehr um Apophatismus; hier geht es um andere Unterschiede in der Sicht derselben dogmatischen Wahrheit. Dabei kann man oft nicht einmal die eine Sicht als spezifisch östlich, die andere als spezifisch westlich bezeichnen, z. B. beim christologischen und pneumatologischen Begriff der Kirche.

Hier haben wir ein Buch vor uns, das mit ganz vorzüglicher Begabung zur Spekulation, gleichzeitig aber auch mit heißer Liebe geschrieben ist, mit leidenschaftlicher Liebe zum »unerforschlichen Mysterium des Dogmas«, mit leidenschaftlicher Liebe zum apophatischen Weg der Gotteserkenntnis, mit leidenschaftlicher Liebe zu allen Gedankengängen, welche aus dieser Grundhaltung gezeugt werden. Und wie jedes Buch, welches mit Liebe und Leidenschaft geschrieben ist, enthält es ganz ausgezeichnete Gedanken, ganz ausgezeichnete originelle Formulierungen — selbst bei den bekanntesten Dingen. So liegt etwas ganz Persönliches über dem Buch, ein lebendiger Hauch, der den Vf. dem Leser ganz unmittelbar nahebringt. Aber wie jedes Buch, welches mit Leidenschaft geschrieben ist, läuft auch dieses Buch Gefahr, durch Einseitigkeiten das objektive Bild zu verzeichnen. Nach der einen Seite: in der Auswahl der für das Wesen der Orthodoxie kennzeichnenden Züge, in der Gefahr der Überbetonung der gefundenen Gedanken, in der Neigung, den geliebten Gegenstand auch dort zu entdecken, wo ein nüchternes Auge nichts Greifbares mehr zu erkennen vermag. Auf der anderen Seite: in der Darstellung und Formulierung der Gedanken. Ich denke hier z. B. an die Wertung der theologischen Arbeit eines Origenes oder an die in keiner Weise deutlich gemachte Einfügung des Wortes »Antinomie« in das Zitat aus einem Konzilsbeschluß (S. 90)!

Der Vf. scheint sich seines Wagnisses aber wohl stets bewußt geblieben zu sein. Denn er hat seine Arbeit in der französischen Fassung mit Recht »essai sur la théologie ...« genannt. Um so mehr ist es zu bedauern, daß der deutsche Titel dieses Wesensmoment der Denkarbeit des Vf. nicht zum Ausdruck bringt.

Einige Einzelheiten:

1. Überrascht hat mich die Tatsache, daß das dem Apophatischen so nah verwandte paradoxon-Motiv der liturgischen Lieder des christlichen Ostens nicht herangezogen wurde. — Ebenso vermißte ich jeglichen Hinweis auf die ganz aus dem Geiste eines Ps.-Dionysius Areopagita gespeiste Sprache vieler liturgischer Lieder, welche sich bis zum ὑπερθεος emporschwingen!

2. Wenn es S. 167, Anm. 37, heißt: »Fürst Eugen Trubetzkoy ist im Abendland unbekannt«, so widerspricht das der Tatsache, daß Nikolaus v. Arseniew in seinem *Altrussische Ikonenmalerei* (Paderborn 1927) die beiden Aufsätze Eugen Trubetzkojis *Zwei Welten in der altrussischen Ikonenmalerei* und *Metaphysik der Farben* ins Deutsche übertragen hat.

3. Zur »Unauffindbarkeit« der Werke des hl. Symeon des Neuen Theologen (S. 201, Anm. 3): wenigstens bis 1945 gab es in der »Bibliotheca regia Berolinensis« unter 4° Ba 4840 ein Exemplar der Ausgabe des Dionysios von Zagora (Venedig 1790).

H. Engberding